

Ohne Fleiß Kein Preis

Das Hultschiner Ländchen im Wandel der Zeit

Schaffe., schaffe, Häusle baue. Ein schwäbisches Sprichwort, das offensichtlich auch im Hultschiner Ländchen Anwendung findet. Die fleißigen Menschen aus dieser Gegend wurden auch nach dem Anschluss an die Tschechoslowakei im Jahr 1920 in Deutschland gerne gesehen. Das beweist schon eine Nachricht der Deutschen Passstelle in Mährisch-Ostrau vom 6. Oktober 1927 an die Deutsche Gesandtschaft in Prag: 'Hunderte finden mit Hausierhandel in den ländlichen Gebieten Deutschlands lohnenden Erwerb. Unter diesen Umständen trachten die Hultschiner in Deutschland Verdienst zu finden. Sie sind als Arbeitskräfte wegen ihres Fleißes und ihrer Anstelligkeit geschätzt und namentlich als Maurer in Bergwerken gesucht. Die Zahl der in Deutschland arbeitenden Hultschiner einschließlich der Hausierer kann in diesem Jahr auf 3-5000 geschätzt werden.

Diese fleißigen Menschen saßen niemals mit den Händen im Schoß, und wenn es in ihrer Heimat keine Arbeit gab, verdienten sie sich ihr Brot einfach im Ausland. Nach fast 80 Jahren wiederholt sich die Geschichte. Die Arbeitslosenzahlen steigen im gesamten Land in die Höhe. Doch diese Schlesier wissen Rat. Tausende Hultschiner ziehen nämlich in die EU, um dort gut bezahlte Arbeit zu finden, und das trotz des noch bevorstehenden EU Beitritts der CR. Das ermöglicht ihnen der wertvolle deutsche Reisepass, den sie wieder nach der Revolution erwerben dürfen. Mittlerweile hat ihn schon fast die Hälfte aller Hultschiner in der Tasche, die sich in diesem Zusammenhang auch als Preußen bezeichnen. Einen Anspruch auf einen zweiten Pass haben bis zu 180 000 Bürger nicht nur aus dem Hultschiner Ländchen, sondern aus der ganzen mährisch-schlesischen Region!

Das Merkwürdige an Statussymbolen ist jedoch, dass die Symbole den Menschen oft wichtiger sind als der Status. Das beweist auch die letzte Volkszählung im März 2001, als sich zur deutschen Nationalität nur ein Bruchteil der „Preußen“ bekannte. Im Mährisch-Schlesischen Bezirk leben heute offiziell 4 377 Deutsche, die Meisten davon - 2 171 Deutsche - im Kreis Troppau.

Neid, nichts anderes als der Hass gegenüber den Vorzügen der anderen, Sucht nach Gleichheit, die sich so äußern kann, dass man die anderen zu sich herunterziehen oder sich zu allen hinaufziehen möchte und letztendlich das Vorurteil, das Kind der Unwissenheit, spielen sicherlich als landestypische Eigenschaften auch eine wichtige Rolle. Die diesjährige Wahlpropaganda richtete sich gewissermaßen auch gegen Volksminderheiten, weil die Kampagne nur Volksinteressen betonte. Die Parteien bemühten sich gar nicht, wenigstens von Staatsinteressen zu sprechen. "Das Volk wählt diesen und jenen", meldete die Propaganda, trotz der Tatsache, dass sechs Prozent (oder 615 472) der Einwohner dieses Landes einer anderen als der tschechischen oder mährischen Nationalität angehören.

Wer sind die Hultschiner Preußen und warum können sie die doppelte Staatsangehörigkeit besitzen?

Das Hultschiner Ländchen ist ein Gebiet in Nordmähren zwischen Oppa, Oder und Zinna nordwestlich von Ostrau/Ostrava mit der "Hauptstadt" Hultschin/ Hlucin. Das Schicksal Schlesiens in der Geschichte war wechselhaft- Der Streit zwischen Böhmen und Polen wurde durch den "Pfungstfrieden von Glatz" 1137 beendet. Schlesien wurde polnisch, (für ganze 10 Jahre) nur die Grafschaft Glatz und das Gebiet von Troppau, Jägerndorf, Leobschütz und Hultschin blieben bei Böhmen bzw. Mähren.

Während der Regierung des Königs bzw. Kaisers Karl IV. (1347-1378) "inkorporierte" dieser feierlich Schlesien, das damit eindeutig ein Teil des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" war. In dieser Zeit wurde das Herzogtum Troppau (wazu auch Jägerndorf, Leobschütz und Hultschin gehörte) schlesisch. Später wurde; es Teil der Habsburger Monarchie. Im Jahre 1742 verlor es Österreich an Preußen.

Die „Wilden Jahre“ nach dem 1. Weltkrieg

Am 4. Februar 1920, nach dem Versailler Vertrag, besetzten tschechoslowakische Truppen das Hultschiner Ländchen: eine Stadt und 57 Gemeinden mit 50 000 Einwohnern, 333 Quadratkilometer fruchtbares Land und zwei Kohlengruben. Ungewiss blieb das Schicksal der Ortschaften Haatsch, Owschütz und Sandau, die aufgrund ungenauer Grenzfestlegung vorläufig der Internationalen Kommission (IK) für Oberschlesien unterstellt wurden. Am 8. Juli 1920 beschloss der Oberste Rat der IK, die Ortschaften Haatsch, Owschütz und Sandau nicht an die Tschechoslowakei anzuschließen, sondern die Ortschaften in das oberschlesische Abstimmungsgebiet aufzunehmen. Am 20. Juli 1920 verwarf die Botschafterkonferenz die Entscheidung des Obersten Rates vom 8. Juli wieder. Die drei Ortschaften bleiben zwar der IK unterstellt, dürfen aber nicht an der Volksabstimmung teilnehmen. Sollte die Volksabstimmung in den umliegenden Gemeinden eine polnische Mehrheit erbringen und diese an Polen angeschlossen werden, sollten Haatsch, Owschütz und Sandau dem Hultschiner Ländchen angegliedert werden. Im Falle einer deutschen Stimmenmehrheit sollte noch einmal über die deutschtschechoslowakische Grenze in dieser Region entschieden werden.

Im Juni 1922 entscheiden sich in einer privaten Abstimmung die Bewohner von Haatsch, Owschütz und Sandau (Kreis Ratibor), die an der offiziellen Volksabstimmung am 20. März nicht teilnehmen durften, bei einer 95-prozentigen Wahlbeteiligung mit 99,2 Prozent für einen Verbleib bei Deutschland. (Dennoch wurden Haatsch und Sandau der Tschechoslowakei zugesprochen.)

Bei den ersten tschechoslowakischen Kommunalwahlen im Hultschiner Ländchen im Herbst 1923 errangen die deutschen Parteien 16 243 Stimmen (68,2 Prozent) der Stimmen, die tschechischen 7 570 Stimmen. Von 1938 bis 1945 gehörte das Hultschiner Ländchen wieder zum Land Preußen, Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Landkreis Ratibor.

Die Tschechisierung der Hultschiner

Nach der Auflösung Schlesiens im Jahr 1945 kam das Hultschiner Ländchen wieder an die Tschechoslowakei, und es folgte die sog. Entgermanisierung und Tschechisierung. Die tschechoslowakischen Organe haben die Hultschiner für sich beansprucht und nicht vertrieben. Die einstweilige Nationalversammlung der CSR entschied im Januar 1946 über das Schicksal der Bewohner Nordmährens: "Mit Hinsicht darauf, auf welche Art und Weise aus Tschechen und Slowaken Deutsche und Magyaren künstlich gewonnen wurden, ist die Zahl dieser Personen in der CSR erheblich; nach mäßiger Schätzung handelt es sich mindestens um 300 000 Fälle. Eine besondere Gruppe sind bei uns die Träger eines Volkslistenausweises, d.h. überwiegend Bewohner des Teschner Schlesiens und des Hultschiner Ländchens, die mehr oder weniger durch Zwang oder besonders berücksichtigungswürdige Umstände genötigt wurden, sich auf eine Liste deutscher Volkszugehöriger - sog. Volksliste - eintragen zu lassen. Es gibt allein in den Bezirken Teschen, Freistadt und Friedek bis zu 110 000 solcher Personen. Um ein Verfahren über die nationale Zuverlässigkeit der Betroffenen möglichst zu beschleunigen, wurde in den Norden Mährens eine außerordentliche Kommission des Ministeriums des Innern gesandt, die mittlerweile schon 14 000 Fälle behandelte.

Da die Nachkriegstschechoslowakei mit der gleichen Rasanz wie Hitlers Reich aus Hultschiner und Teschner Deutschen wieder Tschechen machte, und weil nach den Gesetzen der Bundesrepublik ein Deutscher seine Staatsangehörigkeit nicht dadurch verliert, dass sie ihm ein anderer Staat aberkennt, bleibt diesem Personenkreis neben der tschechischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten, und so können sie ganz problemlos Anstellung innerhalb der EU finden.

David Wünsch

